Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. – Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. – Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



18. Juni 1915 München / 2. Jahrgang Nummer 24

1915	Wochenkalender	(5675) תרעה	
	Juni	Tamus תמוז	חקת Gottesdienste:
			Morgens Haupsyn. 8½
Samstag	19	7	Herzog Rud.-Str. 7½
Sonntag	20	8	Sabbath-Ausgang 9.07
Montag	21	9	
Dienstag	22	10	Sommeranfang
Mittwoch	23	11	
Donnerstag	24	12	
Freitag	25	13	Sabbath-Eingang:
			Haupt-Synagoge 6¾
			Herzog Rud.-Str. 7¼

Ungarische und galizische Juden*)

Von Dr. H. Kadisch in Wien

Ungarn hat seit Bestehen des Dualismus (1867) eine Sonderstellung in der Habsburgermonarchie, und infolgedessen fand auch seit diesem Zeitpunkte eine Absonderung der ungarischen Juden von den anderen Juden des Donaureiches statt.

Diese Absonderung förderte in hohem Maße den magyarischen Chauvinismus, sowie die magyarischen Assimilationsbestrebungen unter den ungarischen Juden, was bedauerlich ist vom jüdischen und österreichisch-gesamtstaatlichen Standpunkte. Machten diese Tendenzen schon in Friedenszeiten sich oft sehr unangenehm bemerkbar und bildete der magyarische Chauvinismus der herrschenden magyarisch-jüdischen Kreise eine Hauptquelle des Antisemitismus unter den nichtmagyarischen Nationalitäten in den Ländern der St. Stefanskrone, so äußerte er sich in der Kriegszeit nun auch gegenüber den jüdischen Flüchtlingen aus Galizien-Bukowina, die infolge der russischen Invasion ihre Wohnsitze in Ungarn-Siebenbürgen aufschlugen.

Ihr Empfang von Seite jener ungarischen Juden, die im Schlepptau des magyarisch-chauvinistischen Assimilantentums sich befinden, war keineswegs brüderlich. Dieses erblickt in den galizischen Juden nicht — Juden, sondern Polen, sowie Erreger des — magyarischen Antisemitismus. Von dessen Repräsentanten werden die 6000 galizisch-jüdischen Flüchtlinge in Budapest als die Ursache der dortigen Lebensmittelteuerung betrachtet, obwohl Wien mit seinen ungeheuren jüdischen Flüchtlingsmassen und dennoch relativ billigeren Leben diese Behauptung drastisch widerlegt. Es war dies nur einer unter vielen Vorwänden, um die galizischen Juden — die doch Bürger der gemeinsamen Habsburgermonarchie sind — aus Ungarn hinauszuekeln oder ihnen wenigstens das Leben möglichst sauer zu machen.

Um diesen Zweck ja nicht zu verfehlen, griff man auch zu radikaleren Mitteln. Man strafte einige galizische Juden — die bereits früher geschäftliche Verbindungen mit Ungarn hatten, wegen des Abschlusses von Geschäften — als sie aber diese fallen ließen als „beschäftigungslose Fremde“, obwohl sie — österreichische Staatsbürger sind und von der Wiener Regierung Unterhaltsbeiträge beziehen, somit auch von

*) Das Verhalten eines Teils der ungarischen Juden, bewiesen durch zahlreiche Tatsachen, gehört zu den beschämendsten Erscheinungen im jüdischen Leben. Ein Antagonismus, der sich so weit vergißt, wie es in Ungarn geschehen ist, ist bei uns Juden bisher wirklich noch nirgends beobachtet worden und stellt einen Rekord dar. Die jüdische Presse außerhalb Ungarns verurteilte einmütig die Gesinnung und die Machenschaften, welche die vom Kriegselend eben zur physischen Ruhe gekommenen Flüchtlinge nötigte, sich abermals in Bewegung zu setzen. — Was sich in Ungarn abgespielt hat, ist jedoch nur typisch: die Folge der Abkehr von einem solidarischen Judentum, der Vernachlässigung der Pflege des nationalen und religiösen Einheitsgedankens. Mit Gesetzmäßigkeit muß Assimilation dazu führen, das zu hassen und vernichten zu wollen, was an die Herkunft erinnert oder das Ziel des Strebens — Loslösung von der eigenen Gemeinschaft und Auflösung in der fremden — erschwert. Anm. d. Red.

Nur der hat Anspruch

auf eine regelmäßige Zusendung des Jüdischen Echos, der es beim Verlag bestellt oder den Bezugspreis für das nächste Vierteljahr bei der Post erlegt. Die Lektüre von jüdischen Zeitschriften ist jetzt notwendiger denn je. Das Problem des Jüdischen Volkes ist durch den Weltkrieg brennender geworden als jemals. Nicht nur um die Lösung von Teilfragen wie die wahrhafte Gleichstellung der deutschen Juden geht es, vielmehr macht uns die Lage der Juden auf dem östlichen Kriegsschauplatz, das Schicksal der östlichen Juden besorgt. Mag der Krieg wie immer enden, so werden wir und alle beteiligten Mächte sich noch lange mit der Zukunft der ökonomisch zusammengebrochenen, völlig entwurzelten Juden des Ostens beschäftigen müssen. Das sind Dinge, die uns so stark berühren, daß wir alle uns damit befassen müssen. Das Jüdische Echo ist bestrebt, seine Leser zuverlässig und rasch über alle Vorgänge im In- und Auslande, die die Judenheit betreffen, zu unterrichten. Darum empfiehlt sich für Jedermann ein Abonnement auf unser Blatt. Der Bezugspreis beträgt Mk. 1.— vierteljährlich. Postscheckkonto München 3987.

Der Verlag des Jüdischen Echos
München, Herzog-Maxstr. 4

den ungarischen Behörden eine entsprechende Behandlung verdient hätten.

Wie wenig dies der Fall war, zeigt die traurige Tatsache, daß am Vorabende des Pessachfestes galizisch-jüdische Flüchtlinge ins Pester Polizeigefängnis wanderten. Doch all' dieses war den magyarisch-jüdischen Assimilanten noch zu wenig, sie wollten ihr Endziel erreichen — die Ausweisung der galizischen Juden aus Ungarn — was ihnen auch tatsächlich gelang.*)

Eine Hauptschuld an diesen traurigen Verhältnissen zwischen den herrschenden magyarisch-jüdischen Kreisen und den übrigen Juden der Monarchie hat die Zeitung „Egyenlöseg" mit allen ihren Hintermännern.

Mit Verleugnung der jüdischen Solidarität und Ignorierung der Tatsache, daß Ungarn ebenso polyglott ist wie die cisleithanischen Länder, huldigen sie einem unjüdischen magyarischen Chauvinismus und verwechseln diesen mit ungarischem „Patriotismus".

Und doch gebieten die wohlverstandene ungarische Staatsidee, ebenso wie die Lebensinteressen des jüdischen Volkes und der Habsburgischen Gesamtmonarchie die gegenseitige Duldsamkeit in allen Teilen des Reiches in nationaler wie in konfessioneller Hinsicht.

Ein ansehnlicher Teil der ungarischen assimilatorischen Juden bildet sich aber ein, magyarischer sein zu müssen als die eigentlichen Magyaren; sein seltsamer ungarischer Patriotismus gipfelt in Unduldsamkeit gegen die nichtmagyarische Mehrheit in Ungarn-Kroatien und gegen Österreich, sowie speziell gegen die österreichischen Juden. Für die absolute Verständnislosigkeit der jüdisch-magyarischen Chauvinisten gegenüber unseren Bestrebungen ist es bezeichnend, daß „Egyenlöseg" schon wiederholt unser jüdisch-österreichisches Programm der — „Luegerei" gleichgestellt hat und unter anderem der „Jüdischen Zeitung" vorwarf, sie sei ein „pseudo-jüdisches österreichisches Organ mit dem Tone Luegers." Sapienti sat!

Aus dieser seltsamen „jüdischen" Politik, die nicht dem Interesse der jüdischen Volksmassen in Ungarn-Kroatien entspricht, erklärt sich auch das Bestreben, die galizischen Juden von Ungarn fernzuhalten, und der vergebliche Versuch, deren Ausweisung als Wunsch der österreichischen Regierung hinzustellen.

Es ist heute nicht an der Zeit, sich noch gründlicher mit diesen Angelegenheiten auseinanderzusetzen; nur das eine sei bereits heute aufs nachdrücklichste betont: Es ist eine Lebensfrage für die $2^1/_2$ Millionen Juden des Donaureiches, daß die ungarischen Juden endlich erkennen, daß wahrer Patriotismns und magyarischer Chauvinismus nicht identische, sondern gegensätzliche Begriffe sind.

*) Als Deputationen gegen diese Maßregel Schritte unternahmen, wurde ihnen von Regierungsbeamten entgegengehalten, daß ungarische Juden selbst die Ausweisung wünschten und betrieben hätten. Anm. d. Red.

Dr. H. Kotteks Geschichte der Juden*)

Von Dr. Isak Bamberger, Nürnberg.

In einem einleitenden Kapitel behandelt der leider allzu früh dahingegangene Verfasser, der frühere Rabbiner von Homburg v. d. Höhe, das babylonische Exil und zeigt, daß sich die jüdische Geschichte so entwickelt, wie es die Propheten vorausgesagt hatten. Und der denkende Leser weiß, daß also in den Prophetenworten die Bedingungen enthalten sind, die maßgebend sein müssen

*) Verlag der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1915. Groß-8°. 457 S.

für das Leben des jüdischen Volkes und des Einzelnen, und versteht die Absichten, die in unserem Galuth verwirklicht werden sollen, aus ihnen heraus ohne weiteres. Die Kenntnis des biblischen Schrifttums, der Prophetenworte und besonders der biblischen Geschichte darf bei einem Leser der jüdischen Geschichte nachgerade vorausgesetzt werden.

Im weiteren fesselt daran besonders die Darstellung der Parteien: Pharisäer, Sadduzäer und Essäer unsere Aufmerksamkeit in ihrer Neuartigkeit, wie wir sie aus den hebräisch geschriebenen Arbeiten des leider so plötzlich heimgegangenen Hamburger Historikers Isaak Halevy kennen, deren Resultate Kottek eben einem großen Leserkreis zugänglich machen will. Nach dieser Auffassung überschätzen wir die Bedeutung der Sadduzäer, wenn wir sie als Vorkämpfer des Hellenismus betrachten. Der Ausgleich zwischen den heimischen und hellenischen Anschauungen war nicht ihr Ziel: ihr Motiv war ein rein egoistisches, es lag in der Herrschsucht, in dem eisernen Willen, unter allen Umständen die Staatsgewalt in Händen zu halten. Ueber den Kampf zwischen Hellenismus und Judentum erfahren wir konkret und anschaulich aus den Schilderungen der Kämpfe gegen Antiochus und die Syrer, und ebenso empfinden wir auch die inneren Gegensätze zwischen Rom und Juda aus den Darstellungen der Römerzeit bis zum zweiten Untergange von Staat und Tempel, wie sie uns der Verfasser darbietet. Zu weit ausholenden kulturhistorischen Betrachtungen über „Hellenismus und Judentum" und „Judentum und Rom" war deshalb keine Veranlassung, ganz abgesehen von der Raumfrage; noch weniger war die reiche Literatur über diese Fragen zu berücksichtigen; bekanntlich besitzen wir von verschiedenen Autoren recht brauchbare Arbeiten über diese Gegenstände.

In dem 2. Buche dieses Werkes: „Von der Zerstörung des Tempels bis zum Erlöschen des Gaonates" tritt uns aufs neue der Geist der Halevyschen Arbeiten entgegen, die Kottek in anschaulicher Gestaltungskraft darbietet. Es ist speziell der jungen Generation von unschätzbarem Nutzen für das Verständnis der talmudischen Diskussion, daß hier in leichtfaßlicher Form die Zeitalter der einzelnen Gelehrtengeschlechter dargeboten werden, und so kann gerade dieses Kapitel besonders der heranwachsenden Jugend, die wir dem Talmudstudium zuführen, nicht eindringlich genug empfohlen werden.

Aehnliches gilt auch für einzelne Teile des 3. Buches. Wir denken dabei an das Kapitel über die Tossafisten. Neuartig in diesem 3. Buche ist auch die Schilderung der „vier Gefangenen", die im Gegensatz zu den bisherigen Darstellungen diese Großen aus Italien kommen läßt.

In der Charakteristik all der Großen in Israel im Mittelalter und in der Neuzeit bemüht sich Kottek mit Recht, stets das Verhältnis der einzelnen zu den Quellenschriften des Judentums ausführlich darzustellen, so daß wir dadurch vertraut gemacht werden mit der Art und Weise, der Methode, wie in den einzelnen Jahrhunderten der Lehrinhalt des Judentums zum Gegenstande der Forschung gemacht wurde. Der Leser liest nicht bloß Namen von Autoren und Büchern, sondern vor seinem Auge erstehen plastisch die Großen Israels in ihrer Bedeutung für das Judentum. Ganz von selbst drängt sich uns der Gedanke auf: Wer wissen will, was Judentum ist, der muß zu diesen Werken greifen, sich von ihnen führen und beraten lassen. Da wird er auf alle Fragen des sittlichen und sozialen Lebens des Einzelnen und der Gesamtheit Antwort erhalten, kurzum er wird erfahren, daß das Judentum verstehen, es leben heißt. Die Werke, die mehr über das Judentum als vom Judentum sprechen, werden wohl von Kottek beachtet und erörtert, Philosophie und schöngeistige Literatur stehen aber nicht im Vordergrunde — „praktisches Judentum" ist die Devise des Buches. Objektiv gerecht ist auch die Stellungnahme des Autors zu all jenen tiefgehenden Differenzen zwischen den Großen der einzelnen Jahrhunderte, den geistigen Strömungen und dergleichen. Geradezu Kabinettstücke historischer Darstellung sind die Kapitel über die Juden in Polen, Jonathan Eibeschütz, Jecheskel Landau, über den Chassidismus.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß solch posthume Werke vielfach noch der verbessernden Hand des Autors bedurft hätten zur Vermeidung mancher Mängel, die aber dem Ganzen keinen wesentlichen Abbruch tun. Und so sei es gestattet, für eine 2. Auflage des Werkes auf einzelnes hinzuweisen. Das Buch bedarf im ganzen einer strafferen Systematik, besonders zu dem Zwecke, den Synchronismus nach einzelnen Ländern der mittelalterlichen Geschichte klarer zu stellen. So wird es vermieden, etwas heterogene Kapitel von einander fernzuhalten und möglich sie qualitativ zu ordnen, statt sie zu koordinieren, wie z. B.: Josef Karo, die Vertreter der Kabbala, R. Jesaia Hurwitz, Sabbatai Zebi. Diese Zusammenstellung muß vermieden werden. Daraus erklären sich manche Mißverständnisse über das Buch. Wir vermissen manche Tatsachen, die Purimgeschichte u. a. Es fällt auf, daß im vorletzten Kapitel über „das alte Judentum" Markus Lehmann und Samson Raphael Hirsch in der Ueberschrift ohne „Rabbi" angeführt sind im Gegensatz zu ihren großen Zeitgenossen und Vorgängern in diesem Kapitel; aber wir konstatieren mit Genugtuung, daß Lehmann in Zeile 16, S. 450 und Hirsch Zeile 26, S. 452 dieses Titels nicht verlustig gegangen sind. Wir trösten uns ferner über jene Unterlassung mit dem Wort: Gadol merabban Sch'mo! Daß S. R. Hirsch, der 1808 geboren, nicht zum mindesten hinter R. Jakob Ettlinger, dessen Schüler er war, (geb. 1798), dem dann alle Größen aus 1807 und 1808 folgen sollten, seinen Platz gefunden hat, ließ uns in Anbetracht der wirklich feinsinnigen würdigen Charakteristik Hirschs durch Kottek für alle daran anstoßnehmenden Kritiker tröstend und beruhigend an den Satz denken: Acharon acharon chabib!, was uns immerhin noch als ein würdiges Motiv nach allen Seiten erschien, vor allem auch Kottek ז״ל gegenüber, der es wahrlich nicht verdient hat, daß man sein, selbst zugegeben, abweisendes Urteil über Hirsch mit öden, allerdings eines ernsten Blattes unwürdigen Randbemerkungen traktiert, ohne zu ahnen, wie sehr gerade Hirschs Andenken damit herabgesetzt wird.

Auch der letzte Abschnitt des Buches bedarf für eine Neuauflage einer gänzlichen Umarbeitung in seinem sachlichen Inhalte. (Wir glauben, daß besonders die innere Motivierung des Zionismus für revisionsbedürftig ist. Anm. d. Red.)

Zum Schlusse empfehlen wir das Buch aufs wärmste, mit dem sich Kottek ein bleibendes Denkmal errichtet hat, und der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft und den Herausgebern sagen wir in-

nigen Dank für die treue Mühewaltung bei der Drucklegung. Mögen sie alle ihren Lohn finden in dem Bewußtsein, daß sie beitragen: l'hagg'dil Thora w'ja adir! Thorakenntnis in Israel zu verbreiten!

Hillel und Schammai[1])

Zur Zeit des Herodes lebten die großen Lehrer Hillel und Schammai. Als Gabinius das Synhedrium aufgelöst hatte und auch Schemaja und Abtaljon nunmehr gestorben waren, hatten Glieder der Familie Bne Bethera sich der Betätigung aller jener Aufgaben unterzogen, welche das Synhedrium bei der Leitung des Volkes zur Ausführung zu bringen hatte; um aber auch die mit dem Synhedrium eng verbundene Lehrtätigkeit nicht untergehen zu lassen, war die Metibta[2]) Schammai unterstellt; sie blieb die alleinige in Jerusalem, bis Hillel dort erschien.

Hillel, ein Sproß des davidischen Königshauses, war in Babylon geboren; dort verlebte er auch seine Jugendzeit, und dort legte er den Grund zu seinem umfangreichen Wissen. In frühem Mannesalter kam er nach Jerusalem, um sich dort an der Stätte des Synhedriums Bestätigung für einige religionsgesetzliche Entscheidungen zu holen und zugleich, um sein Wissen zu vertiefen. Er besuchte das Lehrhaus von Schemaja und Abtaljon. Nach kurzer Zeit, als nach dem Tode der Königin Salome unter Hrykan und Aristobul von neuem Wirren in Palästina entstanden, kehrte er wieder nach Babylonien zurück und blieb dort eine lange Reihe von Jahren, immer weiter lernend und lehrend. Als er darauf den Entschluß faßte, nach Palästina auszuwandern, waren bereits so viele Jahre seit seiner ersten Reise nach dort verstrichen, daß er den damals lebenden Gelehrten unbekannt war und man von ihm nur zu erzählen wußte: „Ein Babylonier ist angekommen, mit Namen Hillel." Die Zeiten waren inzwischen immer trüber geworden, und trotz Schammais Tätigkeit und trotz der uneigennützigen Bereitschaft der Bne Bethera, alle Pflichten auf sich zu nehmen, die ein Nassi erfüllen mußte, hatte sich die Gelehrsamkeit vermindert, noch mehr aber die Sicherheit in der Ueberlieferung sowohl des Textes als der Erläuterung der Mischna. Da erschien Hillel als Retter in der Not; er schien von Gott gesandt, um die Thora im heiligen Lande wieder zu neuer Blüte zu bringen. Er vereinigte in sich einen solchen Wissensreichtum, daß er bei seinem Erscheinen das Staunen der Palästinenser erregte. „Alle die großen und verschiedenartigen Kräfte, welche ein Volksführer besitzen muß, waren in ihm vereinigt und fügten sich seinem großen Wissensreichtum ein. Seine große, wunderbare Seelenruhe, die alles übersteigende Reinheit seines Charakters, seine kurzen und prägnanten Lehren, die tief ins Herz drangen und ihm Kraft und Ausdauer einflößten, sein weiter, aus der Thora geschöpfter Blick, der alles überschaute, was Israel betraf, seine durchdringende Kenntnis der Welt und der Bedürfnisse der Menschen, das alles gewann ihm die Herzen. Das Volk fand in ihm die feste Säule, an die es sich lehnte, den Lebensgeist, der ihm Kraft und Stütze verlieh."

Die Bne Bethera erkannten sofort, daß der Mann gekommen sei, der allein fähig war, das Amt des Führers in Israel, des Patriarchen, zu übernehmen, und sie traten bescheiden von ihren Obliegenheiten zurück. Hillel wurde Nassi, und bald sammelte er eine Menge von Schülern und Lehrern, die sich unter seiner Leitung dem Studium der Gotteslehre widmeten. Da aber noch kein Synhedrium ins Leben gerufen werden konnte, in welchem die Patriarchenwürde mit der Lehrtätigkeit sich vereinte — denn auch Herodes hielt die von seinem Vater Antipater veranlaßte Aufhebung des Synhedriums aufrecht —, konnte und durfte Hillel nicht als Nassi, sondern anfangs nur unter dem Namen Resch Metibta seine Lehrtätigkeit entfalten. Weil es nun aus demselben Grunde gefährlich war, die Metibta von Schammai auf Hillel zu übertragen, um nicht den Verdacht bei Herodes zu erwecken, als gelte es, das alte Synhedrium unter Hillel als Nassi wieder erstehen zu lassen, und weil man auch dem gelehrten Schammai Rücksicht schuldete, trat mit einem Male jene neue Erscheinung zutage, daß zu gleicher Zeit zwei Metibtas in Jerusalem wirkten, je eine unter Hillel und Schammai, die sogenannten Beth Schammai und Beth Hillel, in denen beiden eifrig die Thora studiert wurde. Merkwürdigerweise brachte Herodes den beiden großen Lehrern Hochachtung entgegen und störte auch ihr Lehren und Wirken nicht, da es seine politischen Absichten nicht störte.

Mit Hillel und Schammei beginnt die Periode der Tannaim, der Mischnalehrer. Bis zu ihrer Zeit hatte der von den Ansche Kenesseth Haggedola überkommene Mischnatext genügt, der in kurzen Sätzen den mündlichen Traditionsstoff des Judentums zusammenstellte; es bestanden über die einzelnen Satzungen keine Meinungsverschiedenheiten, und auch in der Erklärung der Satzungen und in deren Ausdehnung auf neue Lebensfälle konnten keine bleibenden Divergenzen entstehen, stellte doch das Synhedrium überall die feste Norm und die allein gültige Erklärung der Mischnasatzungen her. Jetzt aber war es anders geworden; durch die lange Kette von Leiden, die seit der Zeit der Suggoth Jsrael heimgesucht hatten, war das Wissen zurückgegangen, und in den mündlichen Ueberlieferungen zu dem feststehenden Mischnatexte waren Zweifel und Meinungsverschiedenheiten entstanden, die hauptsächlich noch dadurch gefördert wurden, daß viele Gelehrte innerhalb Palästinas unstät umherwandern mußten und andere sich gezwungen sahen, nach fernen Ländern auszuwandern, wohin ihnen dann ihre Hauptschüler folgten. Dadurch wurde die Einheitlichkeit in bezug auf die Erklärung der Mischna nicht nur sachlich, sondern auch äußerlich, in der Ausdrucksweise gestört, und es bildeten sich in bezug auf sie auseinandergehende Erklärungen und Lesarten. Als Hillel dann neben Schammai an die Spitze einer eigenen Metibta trat, vereinigten sich beide, um diese Verschiedenheiten zu beseitigen und wieder die frühere Einheitlichkeit herzustellen; in den meisten Fällen gelang ihnen ihr Vorhaben vollkommen; dort jedoch, wo sie zu keiner Einigung kamen, überlieferten sie beide Ansichten, welche von jener Zeit beim Studium der Mischna mitgelernt wurden; sie stellen aber durchaus nicht die persönlichen Ansichten Hillels und Schammais dar, sondern

---

[1]) Probe aus Kotteks „Geschichte der Juden". S. die Anzeige Dr. J. Bamberger.

[2]) Die Metibta war die offizielle Schule, zu deren Sitzungen alle Gelehrten mit ihren Schülern erschienen; sie darf nicht mit den gewöhnlichen Schulen, die ausschließlich der Unterweisung der Schüler dienten, und deren es stets eine große Anzahl gab, verwechselt werden.

nur die der unter ihrer Leitung stehenden Schulen, die sich aus den größten Gelehrten und ihren Schülern zusammensetzten.[3]) Ferner ist zu beachten, daß die Meinungsverschiedenheiten sich nie auf irgend eine Thorasatzung oder auch nur auf grundlegende rabbinische Gesetze beziehen; sie betreffen ausschließlich Fragen, die entweder die Erklärung der feststehenden Mischna oder die Ableitung neuer Normen aus den alten zum Ziele haben, und auch das namentlich in bezug auf entfernte Zweige rabbinischer Verordnungen. Viele Jahre bestanden die beiden Hochschulen mit ihren getrennten Ansichten über Einzelfragen nebeneinander, auch nach dem Tode der beiden großen Lehrer; trotzdem betrachteten sie sich nicht als zwei feindliche Schwestern, sondern lebten in Liebe und Eintracht nebeneinander und trugen keinen Augenblick Bedenken, auch das Leben nach der ihnen entgegengesetzten Ansicht als ein gottgefälliges zu betrachten und die Lehren beider als „Worte des lebendigen Gottes" zu schätzen. Die Entscheidung zwischen den auseinandergehenden Meinungen wurde erst später in dem Kollegium vorgenommen, das unter dem Nassi Rabban Gamliel in Jabne stand. Hillel selbst stand 40 Jahre an der Spitze seiner Schule, verbreitete Thorawissen in Jsrael und war bestrebt, das Volk in Frömmigkeit und der treuen Befolgung der göttlichen Satzungen zu erhalten. Wie sehr er darauf bedacht war, seine Volksgenossen von der Uebertretung des Gotteswortes fernzuhalten, geht aus der von ihm geschaffenen Einrichtung des P r o s b u l hervor. Das Gesetz schreibt nämlich vor, daß im Erlaßjahr der Gläubiger die Schuld erlasse, d. h. daß er nach dem Erlaßjahre den Schuldner nicht dränge, um ihn zur Bezahlung der Schuld zu zwingen, sondern es dessen gutem Willen überlasse, ob er ihm das schuldige Geld entrichten wolle oder nicht. Da jedes Zinsnehmen verboten war und das Darlehen daher einen Akt der reinsten Menschenliebe darstellte, kam es in Jsrael trotz des Erlaßjahres selten vor, daß ein Schuldner sich seiner Pflicht entzog. Zur Zeit Hillels war jedoch durch den unglaublichen Steuerdruck, der unter Herodes und seinen Nachfolgern auf dem Volke lastete, eine erschreckende Armut eingetreten, und es hatte in Geldsachen eine solche Aengstlichkeit Platz gegriffen, daß viele sich zurückhielten, dem Bruder in gewohnter Weise Darlehen zu geben, weil sie befürchteten, durch das Erlaßjahr ihr Geld zu verlieren. Damit übertraten sie das Verbot der Thora: „Hüte dich, daß in deinem Herzen nicht der nichtswürdige Gedanke liege, der da spricht, es naht heran das Erlaßjahr, und du scheel blickest auf deinen armen Bruder und ihm nichts gebest." Um nun einem Umsichgreifen dieser Uebertretung des Gottesgebotes vorzubeugen und den Gläubigern die Aengstlichkeit um die Sicherheit ihrer Darlehen zu nehmen, führte Hillel den sogenannten Prosbul ein; er bestimmte, daß der Gläubiger seine Ausstände dem Gericht übergebe, wodurch diese als schon vor dem Erlaßjahr eingefordert galten.[4])

Eine ähnliche Verordnung Hillels, die ebenfalls bezweckte, ein Thoragebot gegenüber etwaiger, durch die Verhältnisse hervorgerufener Hartherzigkeit aufrecht zu erhalten, betraf die Auslösung der verkauften Häuser. Die Thora gestattet es nämlich dem Israeliten, der sein in einer „ummauerten Stadt" gelegenes Haus verkauft hatte, am Ende des ersten Jahres sein verkauftes Gut gegen Rückerstattung des Kaufgeldes zurückzufordern. Bei der herrschenden Armut sahen viele sich gezwungen, ihre Besitzungen zu verkaufen, und manche Käufer, die das erworbene Besitztum behalten wollten, ließen sich am Ende des Jahres von dem Verkäufer nicht sehen, um eine Rückerstattung des Kaufgeldes zu verhindern. Damit nun das Gebot der Thora aufrecht erhalten werde, bestimmte Hillel, daß der Verkäufer das Kaufgeld dem Gerichte übergeben und sich dann, unter Umständen sogar mit Gewalt, in den Besitz seines Eigentums setzen dürfe.

Aus all dem ersehen wir, daß in jener unglücklichen Zeit, die das geknechtete Jsrael unter Herodes und seinen Nachfolgern durchleben mußte, Hillel der starke Führer war, um den sich die Unglücklichen scharten. Er war ihnen Stab und Stütze und gab das lebendige Beispiel dafür, wie in den wahrhaft Großen Israels sich erstaunenswertes Wissen mit einzig dastehender Charaktergröße vereinte. Wenn das Volk zu Hillel, seinem Führer, emporblickte, zu seiner unbegrenzten Demut und Bescheidenheit, zu seiner allumfassenden Menschenliebe, zu seiner reinen, lauteren Gesinnung, zu seiner ehrfurchtsvollen Gottesliebe und dem unentwegt festen Lebenswandel in den Wegen des Gottgesetzes, dann empfand es gerechten Stolz auf sein Judentum, fühlte es sich in himmelhoher Ueberlegenheit über das sittenlose, allen Gefühlen der Scham und Ehrfurcht hohnsprechende Heidentum, das in dem verhaßten König seinen eifrigsten Gönner gefunden hatte. Hillel starb in hohem Alter, etwa im Jahre 10 nach der gew. Zeitrechnung, betrauert und beweint vom ganzen Volke.

[3]) So erklärt es sich, daß sich in der Mischna oft die Ansicht Hillels und Schammais im Gegensatz zu der von Beth Hillel oder Beth Schammai befindet.

[4]) Wenn der Gläubiger den Schuldschein gerichtlich deponiert hatte, bedurfte es des Prosbul nicht; vgl. Schebiith 10, 2, 3 und die Dezisoren.

Ein Brief aus Russisch-Polen

Daß die polnischen Juden inmitten von unsäglichen Leiden auch den Sinn für den Humor noch nicht verloren haben, beweist folgender Brief, den wir mit Beibehaltung von Orthographie und Interpunktion wiedergegeben: „. . . ., den 16. Mai 1915. Hochgeehrter Herr Redakter „. . ." in Berlin. Da so wie in die Kreisen . . . wie es finden sich bis 40,000 Jüdesche Einwohner welche von anfangs kriege gehen herum in der finster, und schmecken blos zu der Luft, und bekleren ferschidene gedanken, mit einem worth es weren fiel menschen aufgeregt muthlosig, ferlierendig die hofnung das die welt wird sich wen zurück stellen so wie gewesen; darieber haben wir Juden sehr neutig eine Judische himoristische Zeitung welche sol uns treisten und aufleben und ferschaffen uns muth welchen wir haben schon ferloren. Wir bekommen auch deutsche Zeitungen aber fon 100 personen kennen blos 10 lesen deutsch, alsden ich proponiere ihnen zu bearbeiten für uns eine Judesche Zeitung mit den namen „Berliner Tage Blatt". Ich garantiere ihnen das sie werden bei grossen profit haben und die Judescher beföl-kerung fiel nutzen bringen, ich nehme mir vor die Zeitung zu ferspreiten fon . . . bis Lodz-Kalisz und weiter, und wen Polen wird mit göttlicher Hilfe in die deutsche Hände ferbleiben, so werden wir kannen bis 100,000 blatt ferwenden forleufig garatiere ihnen für 20,000 blatt täglich. ich kann ihnen forher Geld einschiken, nur mit diesen be-

ding das die Zeitung sol gedrückt sein mit der selber schrift wie ihre vorige Zeitung „. . ." schreiben sie mir ihre Bedingungen. das Blatt dürf so hergeschtelt sein wie, das Deutsche Berliner Tage Blatt.

X. Y.

ich kann auch sehr fiel anonssen für die Zeitung auf geben."

Berichtigung

Die Nachricht vom Hinscheiden Dr. J. Chazanowicz ist dementiert worden.

Wir wie alle Freunde der von ihm geschaffenen Nationalbibliothek in Jerusalem freuen uns, daß die Nachrufe der jüdischen Zeitungen zu früh geschrieben wurden. Aus ihnen erklang überall die volle Würdigung des Werkes, dem sich Chazanowicz sein Leben lang uneigennützig gewidmet hat. Hoffentlich erzielen sie das Gute, daß dem Schöpfer, solange er lebt, und seiner Schöpfung, solange sie nicht gesichert ist, die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die beiden gebührt.

Feuilleton

Ein Bild aus dem Warschau von Heute

Von Schalom Asch.

Ueber die Strassen von Warschau ziehen sich in langen Reihen traurige Menschen hin: die Opfer des Krieges. Es gehen Juden mit zerrissenen Kleidern, ihren Sabbathhut auf dem Kopfe, auf den Schultern und in den Händen ihre Habseligkeiten: das bekannte Bündel Bettwäsche in dem Leinensack. Hier hat sich einer vergessen und trägt in seinem Sack sein Sabbathkleid und das „Seidene" seiner Frau, und oben aus dem Sack schaut die neue Perrücke hervor. Ein anderer Jude hält zwei silberne Sabbathleuchter in der Hand, unter dem Arme einen Machsor — das hat er für die Kostbarkeiten gehalten, die er retten mußte, als man ihn aus seiner Heimat gejagt hatte. Die größeren Knaben gehen neben ihren Vätern her. Viele von ihnen helfen beim Tragen der Last — eines Päckchens Leder aus dem Laden, eines Bündels Ware. Doch die meisten von ihnen tragen die großen Folianten, den Talmud, die Bibel, die sie aus dem Bücherschrank ihres Vaters gerettet, als der Befehl erteilt wurde, im Verlaufe zweier Stunden das Städtchen zu räumen, und als man in der Eile nicht wußte, was zu retten. Die kleineren Kinder gehen mit ihren Müttern, halten sich an ihre Schürze oder helfen ihnen, die Säuglinge zu tragen. Am energischsten sind die Mädchen, die zehnjährigen, die achtjährigen und sogar die siebenjährigen: Sie vertreten die Mutterstelle an den ganz Kleinen, halten sie während des ganzen Weges und beruhigen sie mit dem Gesange ihrer Lieder.

Unter den Frauen und Kindern geht auch Chajim Fischer. Das ist ein alter, müder Jude mit einem verbrannten Gesicht und lockigem Haar. Er trägt, wie die Frauen, ein Kind, eine Thorarolle, die in einen Gebetmantel gehüllt ist. Sein Kind ist jedoch ein fremdes Waisenkind: Die Thorarolle hat der Verein „Psalmen" schreiben lassen. Er hält sie wie ein Kind, denn eine eigene Thorarolle besitzt er nicht. Er hat sich nicht dazu verstehen können, sie, wie die anderen es getan haben, auf den Wagen zu legen, sondern er geht mit den Weibern, die ihre Kinder tragen und hält sein Heiligtum in den Händen.

Und wenn man ihn fragt, „Chajim, wie geht es deinem Kinde?", da küßt er seine Thorarolle und erwidert: „gut".

Unter der Gemeinde vor dem Wagen geht der Rabbi aus der Stadt, an seiner Seite der Richter und der Vorbeter. Der Rabbi ist wie ein einfacher Jude gekleidet in einen kurzen Bauernpelz. Sein einziges Oberkleid hat er abgelegt und damit die Thorarollen im Wagen bedeckt. Und da es auf dem langen Wege, den sie von ihrem Städtchen zu gehen haben, geschneit und geregnet hat, hat ihm Moses der Fleischer keine Ruhe gelassen, bis er seinen Pelz genommen hatte. Der Bart des Rabbi zittert und die erschreckten jüdischen Augen, die aus dem edlen Gesichte blicken, scheinen die Sonne zu fragen: „Warum?" Mit Achtung und Mitleid schaut die Gemeinde auf ihren Rabbi, hofft, daß er ihnen sagt, weshalb und wie lang — doch der Rabbi schweigt.

Als erster wendet sich an den Rabbi Salmann der Makler, der als der Frechste in der ganzen Stadt gilt. Auch hier hat er seine Art nicht verlernt und schreit zum Rabbi herüber: „Rabbi, zuerst Brot für die Kinder" und der Rabbi erwidert: „Nun, wir kommen ja zu Juden."

Hinter dem Rabbi, in der Mitte der ganzen Gemeinde geht der Wagen, langsam, wie die heilige Lade, die die Juden auf dem Wege durch die Wüste geführt haben. Um den Wagen herum gehen die Vornehmsten aus dem Städtchen und helfen den Wagen zu ziehen; denn das „jüdische" Pferd des Kutschers Nothe, das einzige Pferd, das man hat die Juden mitnehmen lassen, ist schon ganz müde geworden. Sie tun es gern. Der Wagen ist ja mit Heiligtümern beladen, er ist bepackt mit den Thorarollen aus allen Synagogen, Schulen, die es in dem Städtchen gibt, und diese wieder sind mit Gebetmänteln und den Thorakronen bedeckt.

Bei den Thorarollen, in einer Ecke des Wagens, liegen auch die zwei Leichen — die beiden Kinder, die den langen Weg nicht überlebten, da sie die Schneegestöber und die Regengüsse nicht aushalten konnten.

Dem Wagen folgen die Mütter der Toten wie die Trauernden dem Sarge.

In einer anderen Ecke des Wagens, abseits von den Leichen und von den Thorarollen liegt Aharon-Mosches Braut, den Kopf mit einem Tuch verdeckt; denn seitdem ihr jenes Unglück geschah, seitdem man sie halbtot in dem Stalle unter den Pferden gefunden hatte, in dem die Kosaken standen — seit jener Zeit will sie nicht mehr die lichte Sonne sehen und hält ihr Gesicht verdeckt . . .

Als man plötzlich die Juden aus dem Städtchen trieb, wußte man nicht, was mit dem Mädchen zu tun sei. Denn von jenem Unglück ab lag Aharon-Mosches Braut im Bett, den Kopf in ein Tuch gewickelt, und ließ keinen zu sich. Der Rabbi selbst ist gekommen, hat das Mädchen auf seinen eigenen Händen auf den Wagen getragen und sie neben die Thorarollen gelegt. Und als einige angesehene Männer den Rabbi erstaunt anblickten, wie um zu sagen: „Sie zusammen mit den Heiligtümern!", da sprach der Rabbi leise zum Richter: „Auch sie gehört zu den Reinen und Heiligen und sie verdient es, neben den Heiligtümern zu liegen — denn sie ist eine jüdische Märtyrerin."

(Aus dem Jiddischen von A. Horodisch.)

Welt-Echo

Die Lage in Palästina. Im allgemeinen war in den letzten Wochen eine Beruhigung unter den Juden Palästinas eingetreten, da längere Zeit weitere Maßnahmen der Behörden gegenüber den jüdischen Untertanen fremder Länder nicht erfolgten. Mit Genugtuung begrüßte die palästinensisch-jüdische Bevölkerung in Jerusalem die Tatsache, daß Herr David Jellin, der Leiter des zionistischen Lehrerseminares zum Zensor für Hebräisch in Jerusalem ernannt worden war. Auch war die Anstellung jüdischer Wächter in den palästinensischen Kolonien von den Behörden wieder erlaubt worden, und neuerdings hatte die dem Odessaer Comité unterstehende hebräische Mädchenschule in Jaffa, die von den türkischen Behörden eine Zeit lang geschlossen war, die Erlaubnis erhalten, den Unterricht wieder aufzunehmen. In den letzten Tagen sind jedoch beunruhigende Nachrichten eingetroffen, wonach die türkischen Behörden angeblich wieder die Ausweisung der Juden feindlicher Untertanenschaft aus Palästina beabsichtigen sollen. Es steht zu hoffen, daß es auch diesmal nicht zur Ausführung dieser Maßnahmen, die die schwerste Schädigung für die Bevölkerung und das Land bedeuten würden, kommen wird.

Petroleum für die Orangen-Plantagen in Palästina. Für die Bewässerung der in den letzten Jahren immer mehr emporblühenden Orangen-Plantagen in Palästina ist es von entscheidender Bedeutung, daß schleunigst Petroleum für die Gasmotore der Pflanzer ins Land gebracht wird, da sonst die Gefahr besteht, daß Millionenwerte vernichtet werden. In Palästina sind jedoch nur kleine Quantitäten Petroleum zu außerordentlich hohen Preisen erhältlich, die für den Bedarf bei weitem nicht ausreichen. Anderseits ist es ebenso wie bei dem amerikanischen Lebensmittelschiff für den Transport und die Einfuhr des Petroleums notwendig, die Zustimmung verschiedener Regierungen zu erlangen, damit das Petroleum nicht auf dem Wege oder im Lande der Konfiskation anheimfällt. Die nötigen Schritte wurden eingeleitet, und es steht zu hoffen, daß sie Erfolg haben werden. Die zum Ankauf des Petroleums notwendigen Summen sollen der Anleihe zur Erhaltung der palästinensischen Orangen-Pflanzungen von 600 000 Frcs. entnommen werden, deren Zustandekommen gesichert erscheint. Die Beteiligung des bekannten jüdischen Philanthropen Jakob H. Schiff in New-York bei dieser Anleihe war irrtümlich mit £ 20 000 angegeben worden. Herr Schiff hat vielmehr 100 000 Frcs. gezeichnet und sich bereit erklärt, außerdem 200 000 Frcs. unter Garantie der Zionistischen Finanz-Institute, Jewish Colonial Trust und Jüdischer Nationalfonds, vorzustrecken.

Das amerikanische Lebensmittelschiff in Palästina. Das amerikanische Lebensmittelschiff „Vulkan" ist Ende April in Jaffa angekommen, hat aber seine Ladung erst einige Tage später löschen können, da zuvor einige Mißverständnisse gelöst werden mußten. — Es war von vorneherein Absicht des amerikanisch-jüdischen Hilfskomitees gewesen, einen Teil der Ladung auch den nicht-jüdischen Notleidenden Palästinas zur Verfügung zu stellen. Die palästinensischen lokalen Behörden forderten jedoch, daß die Verteilung der Lebensmittel proportionell der Seelenzahl der verschiedenen Bestandteile der Bevölkerung vorgenommen werden sollte. Auf diese Forderung konnten die Vertreter des amerikanisch-jüdischen Hilfskomitees nicht eingehen, da die ganze Aktion ausschließlich aus jüdischer Initiative hervorgegangen und fast ganz durch jüdische Arbeit und mit jüdischen Spenden durchgeführt worden war. Schließlich wurde eine Einigung erzielt, wonach 55 Prozent der Lebensmittel an die jüdische, 26 Prozent an die mohammedanische und 19 Prozent an die christliche Bevölkerung verteilt werden. — Die Vorräte wurden sodann ans Land gebracht, und die Verteilung ist inzwischen erfolgt. Die Ankunft der Lebensmittel war von größter Bedeutung, da die Vorräte in Palästina zuletzt äußerst knapp geworden waren. Der ganze Vorgang hatte auch eine weittragende moralische und kulturelle Wirkung zur Folge.

Bekämpfung der Heuschrecken in Palästina. Der bekannte palästinensische Agronom Aaronson hat den türkischen Behörden einen Plan zur Bekämpfung der Heuschrecken überreicht, die in ganz Palästina auch in einer Reihe jüdischer Kolonien, Schaden angerichtet haben. Herr Aaronson hat von dem Oberbefehlshaber der 4. Türkischen Armee, Djemal Pascha, der seinen Plan genehmigte, ausgedehnte Vollmachten erhalten, um die Bekämpfung der Heuschrecken in den Vilajets Beirut, Jerusalem und Damaskus durchzuführen. Die jüdischen Institutionen, die in Palästina arbeiten, haben zu diesem Zwecke 10 000 Frcs. zur Verfügung gestellt, wovon die zionistische Palästina-Bank und das zionistische Palästina-Amt die Hälfte übernommen haben.

Jüdische Palästina-Hilfsaktion, Zentralstelle Kopenhagen. Die von der Zentralstelle Kopenhagen in allen Ländern mit Ausnahme von Amerika, wo die Arbeit von dem Provisional Zionist Committee geleitet wird, ins Leben gerufene Jüdische Palästina-Hilfsaktion hat bereits erfreuliche Resultate gezeitigt. In den meisten Ländern wurden unter Initiative der Zionistischen Landes-Komitees spezielle Sammlungen für Palästina eröffnet; in einigen Ländern wurde ein Teil der für die infolge des Krieges in Not befindlichen Juden gesammelten Beträge für Palästina bestimmt. Es steht zu hoffen, daß alle Kreise des Judentums das Ihrige zur Rettung der jüdischen Bevölkerung in Palästina und zur Erhaltung des jüdischen Kolonisationswerkes beitragen werden. Aus Deutschland, England, Rußland und Skandinavien sind schon erhebliche Beträge zur Linderung der Not in Palästina überwiesen worden. In Holland, Rumänien und in der Schweiz wurden die Sammlungen ebenfalls begonnen. Die Ueberweisung der Gelder erfolgt von der Zentralstelle der Jüdischen Palästina-Hilfsaktion, Kopenhagen, Vestergade 1, durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters in Konstantinopel, Mr. Morgenthau.

Die Zionistischen Finanzinstitute. Die Eingänge für den Jüdischen Nationalfonds betrugen in der Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1915 Frcs. 145 000 für den Zionistischen Zentralfonds bis zum 31. Mai Frcs. 60 000.—

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Aschaffenburg. Dr. Maximilian Durlacher, Stabsarzt, erhielt den Bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern.

Fürth. Im Alter von 70 Jahren starb, tiefbetrauert von der ganzen Gemeinde, Herr Abra-

ham Birnbaum. Der Verblichene war tätiges Mitglied vieler jüdischer Anstalten in Fürth bis in seine letzten Tage.

Fürth. Das Eiserne Kreuz erhielten: Willy Bendit, Unteroffizier, Sohn des Herrn Ludwig Bendit; Franz Regensburger, Gefreiter, Sohn des Fabrikanten Albert Regensburger; Dr. Max Kunreuther, Oberarzt der Res. in der 3. Sanitätskomp. d. 3. bayer. Armeekorps.

München. Sitzung des Verwaltungsausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde München vom 9. Juni 1915. Nach Verlesung des Berichts der vorausgegangenen Sitzung und nach Bekanntgabe des Einlaufs, werden zunächst Schulangelegenheiten beraten, betreffend Verhandlungen mit dem Stadtmagistrat München in Sachen Zuschuß zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts. Die Anträge des Referenten werden genehmigt. — In geheimer Sitzung folgt hierauf die Verbescheidung von Einsprachen gegen die Veranlagung mit Kultusbeiträgen. — Zum nächsten Punkt der Tagesordnung Stiftungswesen gibt der Referent eine Zuwendung von Mk. 1000.— für das Israelitische Pensionat an der Kaulbachstraße bekannt. Er berichtet sodann über eine Eingabe des Vereins Krankenheim, Israelitische Privatklinik. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand sind als vertraulich zu behandeln. Nach erfolgter Berichterstattung wird hierauf auf Antrag des Referenten beschlossen, bezüglich der Joseph Kronheimerschen Ausstattungs-Stiftung und der Rafael und Bernhardine Landauerschen Wohnungs-Stiftung die staatliche Genehmigung zu erwirken. Der aus der L. J. Schleißmannschen Stipendien-Stiftung für Rabbinatskandidaten aus der Verteilung im April 1915 in Reserve behaltene Restbetrag aus der Stiftungsrente pro 1915 wird einem Bewerber, der sich nachträglich meldete, zugewendet. In Erledigung des nächsten Punktes der Tagesordnung werden nach Anträgen des Referenten der Entwurf der Gebetszeitentabelle für das Jahr 1915/16, sowie die Vorschläge betreffend die Beurlaubung der Gemeindebeamten, genehmigt. — Schließlich wird an Stelle des verstorbenen Herrn Kommerzienrat Moritz Kirchdörfer, das Verwaltungsmitglied, Herr Justizrat Dr. Frankenburger, als weiterer Delegierter der Gemeinde zum Landesverein für Israelitische Kultusgemeinden in Bayern gewählt.

München. In den Karpathen ist auf dem Felde der Ehre Chajim Strumpf, Sohn des Herrn Hirsch Strumpf, gefallen.

München. Auf dem Felde der Ehre fielen: Hermann Sachs, Leutnant der Reserve; Jakob Leonhardsberger; Gustav Rosenthal, Offiziers-Aspirant. Das Eiserne Kreuz erhielten: Emil Harmann bei einer Etappen-Inspektion; Julius Kaumheimer, Wachtmeister b. d. bayer. Res.-Munitionskolonne Abt. I des 1. bayer. Reserve-Armeekorps.

Nürnberg. Das Eiserne Kreuz erhielten: Karl Sahlmann, Offiz.-Stellv.; Ernst Blank, Unteroffz. im 14. bayer. Inf.-Regt., Sohn des Herrn Julius Blank; Dr. Herm. Kronheimer, Chirurg im bayr. Res.-Feldlazarett Nr. 12; Dr. Maximilian Otto Steinhardt, Kriegszahnarzt der 1. bayr. Landwehr-Division. Das Bayer. Militärverdienstkreuz 2. Kl. erhielten: Feldlazarett-Inspektor Otto Gerst; Bernhard Brieg, Vizewachtmeister b. d. Landsturm-Art.

Würzburg. Das Eiserne Kreuz erhielten: Eugen Kurzinger, Unteroffizier i. 9. bayr. Inf.-Reg., Sohn des Herrn Bernhard Kurzinger; Ludwig Frankenthal. Zum Leutnant befördert wurde Dr. Ernst Bein, zurzeit verwundet i. Laz. Kurhaus in Dillenburg a. L., Sohn des Schuldirektors A. Bein.

Anzeigen-Echo

München. Fahrtenzettel des Wanderbundes „Blau-Weiss“. Mädchen: 20. VI. 1. Zug. 6 Uhr 25. Hauptbahnhof. Großhesselohe—Icking. M. 1.05. 2. Zug. 7 Uhr 30. Isartalbahnhof. Icking—Buchsee. M. 1.45 (Schwimmanzug). 3. Zug. 9 Uhr 45. Ost-Bahnhof. Fasanerie. 5 Pf. — Buben: 20. Juni. Hauptbahnhof. 5 Uhr. Oberwarngau—Miesbach oder Darching. M. 1.85. 2. Zug. Erlöserkirche. 1 Uhr 30. Schleißheim—Ismaning. 45 Pf. 3. Zug. H. W. Fraunhofer-Brücke. 1 Uhr 30. Fasanerie—Perlach—Menterschwaige—München. 5 Pf. — Führersitzung: 24. Juni. 8 Uhr 15. Heimabend 23. Juni 6 Uhr 30.

München. Verein Bne Jehuda. Samstag den 19. Juni: Vortrag des Herrn Jakob Teitel über „Das jüdische Sprichwort“. Abends 9 Uhr 15. Hotel Reichshof. Gäste willkommen.

Voranzeige: Samstag, 26. Juni, spricht Herr Arnold Kohn über „Die Ostjuden Münchens“.

Geschäfts-Echo

Das deutsche Reich geht großen Zeiten entgegen, daran wird niemand zweifeln, der die herrlichen Erfolge unserer tapferen Truppen in Ost und West miterlebt. Auch unser Wirtschaftsleben, das ja am meisten den Neid unserer Feinde erweckte, wird gewaltigen Aufschwung nehmen und unsere Beziehungen in Industrie und Handel werden eine kräftige Bereicherung erfahren. Einfuhr und Ausfuhr werden sich heben, von den entlegensten Gebieten der Erde werden Waren zu uns kommen, von uns dahin gebracht werden. Wenn Deutsch auch stolz an der Spitze marschieren soll, so kann das Verständnis für andere Sprachen doch nicht entbehrt werden, deshalb wird nach wie vor an den Schulen dem Sprachunterricht größte Aufmerksamkeit geschenkt. Wer jedoch der Schule bereits entwachsen ist, der soll durch Unterricht Fremdsprachen lernen. Das seit einigen Jahren mit immer steigendem Erfolge eingeführte „Schidlofs Sprechsystem Praxis“ (1000 Worte-System) ist eine ganz eigenartige Methode, die bei geringster Inanspruchnahme des Schülers an Zeit und Geld auf ebenso originelle wie sichere Weise zum Sprechen und Verstehen der erlernten Sprache führt. Schidlofs Sprechsystem „Praxis“ (1000 Worte-System) ist bereits in zweiter Auflage erschienen und für Französisch, Englisch, Italienisch und Ungarisch zu haben. Weitere Sprachen sind in Vorbereitung. Presse, Lehrer und Schüler sprechen sich mit höchstem Lobe über die ebenso praktische wie zugleich interessante Lehrmethode aus. Das ganze Buch (jede Sprache 10 Lieferungen in eleganter Mappe) kostet nur Mk. 6.—. Eine Probelieferung, die einleuchtend und überzeugend die spielend leichte Unterrichtsart klarlegt, versendet gerne gegen 50 Pfennige (auch in Marken) Neuer wissenschaftlicher Verlag, Berlin-Wilmersdorf 6, Pfalzburger Straße 25.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erlkastr. 6, für den Anzeigenteil: I. V.: N. Weldler, München-Solln.